

## Männer und Marken

CHRISTIANE PEITZ verrät die ganze Wahrheit über Ingmar Bergman

Weltensensation! Ingmar Bergman wurde als Baby vertauscht! Der schwedische Regiemeister, der 2007 starb, hat sich in seinen Filmen und Theaterinszenierungen zeitlebens an der lieben bösen Familie abgearbeitet, in seinem Mehr-Generationenepos „Fanny und Alexander“ genauso wie im Mutter-Tochter-Drama „Herbstsonate“ und den zahlreichen Ehedramen, von „Licht im Winter“ bis zum TV-Mehrteiler „Szenen einer Ehe“. Und nun das! Seine heiß geliebte Mutter Karin Bergman ist womöglich gar nicht die echte Mama. Bergmans Filmkunst, der vom Anblick der Frauen verschreckte Junge in „Das Schweigen“, die von sadistisch gestrengen Erwachsenen gequälten Kinder in „Fanny und Alexander“ – alles nur die meisterlich sublimierte Identitätsstörung eines von der leiblichen Mutter verstoßenen Kükens?

Bevor die Filmgeschichte umgeschrieben wird, hier kurz die Fakten. Bergmans Nichte Veronica Ralston hat in einem Buch die These von der Baby-Verwechslung kurz nach Bergmans Geburt 1917 aufgestellt. Ihr Beweis: DNA-Abgleiche von Proben ihrer selbst mit Spucke auf Briefumschlägen mit Bergman-Absender. Sie sind eindeutig nicht identisch: Ralstons Mutter, eine Schwester des Regisseurs, ist nach Auskunft der staatlichen Rechtsmediziner nicht mit ihm blutsverwandt.

Ganz Schweden will es nun genau wissen. Denn dummerweise ist der Spucke-Beweis nicht ganz stichhaltig, setzt er doch voraus, dass Bergman seine Briefmarken immer selbst angeleckt hat. Hat Bergman anlecken lassen?, so das Top-Debattema des Tages. Bergmans Sohn Daniel hat nichts gegen neue DNA-Proben, auch wenn ihm die Echtheit seiner Oma herzlich egal ist. Und der Schriftsteller Henning Mankell, der mit der zweiten Tochter von Bergman verheiratet ist, mutmaßt im „Svenska Dagbladet“, dass Bergman „in seinem Leben nicht sehr viele Briefmarken angeleckt hat. Das ließ er andere Menschen tun.“

Die Männer und ihre Schwächen. Kürzlich behauptete die Schwedin Louise Tillberg, ihre Oma Hedvig Sjöberg sei eine heimliche Geliebte von Bergmans Vater gewesen. Ingmar sei deren Sohn. Der schwächliche leibliche Sohn von Karin Bergman sei kurz nach der Geburt gestorben, also habe man der Ehefrau das Kind der Geliebten untergeschoben. Dass er als Baby dem Tod nahe gewesen sei, daraus machte Bergman, der Meisterlignier, in seiner Autobiografie nie einen Hehl.

Bleibt also das Briefgeheimnis. Männer und Macht? Männer und Marken, das ist die Frage.

ANZEIGE

**AKADEMIE BEZUKUNFT**

PARISER PLATZ 4 · BERLIN

Montag, 30.5., 19 Uhr, € 5,-/3,-/7,- (Freiwilligkeit)  
41. Akademie-Gespräch (Kopfschmerz-Öffnung)

**Und ewig singen die Wälder**

Ira Mazzoni im Gespräch mit Martin Kaiser, Hubertus Kraut, Elmar Lakenberg, Josef H. Reichholf, Thomas Rosenlöcher, Constanze Simon, Klaus Staack · Otto Sander liest

### VORSCHAU

## Der Sonntag

im Tagesspiegel



- **„Gottesanbeterinnen fliegen auf mich“**  
Sänger Rainald Grebe reist eigentlich lieber mit dem Zug, war aber trotzdem in Tansania. Über Giraffen, Gnus und Handpuppen sprach er mit *Esther Kogelboom*
- **Die Finnen sind unter uns**  
Das Festival DMY rückt finnisches Design in den Fokus. *Deike Diening* hat sich angesehen, wie die Entwürfe aus Europas Norden bereits heute Berlin prägen
- **Empört euch!**  
Nicht nur Frankreichs Frauen ärgern die Macho-Kommentare zum Fall Strauss-Kahn. *Jens Mühlhölzer* hat sie dokumentiert
- **Plötzlich war alles weg**  
Ein Vulkanausbruch zerstört ein Dorf in Chile. *Erwin Koch* sprach mit Überlebenden

## Yes, we camp

Digitale Empörung, analoger Widerstand: Wie sich die Jugend in Spanien gegen das politische System formiert

VON BERNARDO GUTIÉRREZ

Seit einer Woche bin ich ein zwanghafter Twitterer. Ich tippe Nachrichten im Laufen, aktualisiere minutlich meinen Blog und meinen Facebook-Eintrag. Ich empfehle andere Blogs, Seiten, Videos, Fotos. Ich denke kollektiv, Modus 2.0. Schuld ist die Spanische Revolution oder wie sie im Netz heißt: „#spanishrevolution“. Wie erklärt man sie einem Deutschen? Ich stelle die Frage auf Twitter. Ein Miguel Martínez antwortet: „Spanien hat sich Merkels Diktat unterworfen und füttert weiter die Deutsche Bank.“ So kann man es auch sehen. Die Deutsche Bank bot auf dem überhitzten spanischen Immobilienmarkt, dessen Zusammenbruch die Krise auslöste, die wildesten Kredite an: 120 Prozent des Immobilienwerts, 45 Jahre Laufzeit, für Kunden ohne Arbeitsvertrag. Deutsche Fondsmanager griffen dann kräftig beim Aufkauf der Hypothekenpakete zu. Klar, dass Merkel uns nun auffordert, härter zu arbeiten und drastische Einschnitte hinzunehmen; die Banken wollen ihr Geld ja wiederhaben.

Doch warum schreiben so viele internationale Medien, dass die Spanier gegen ihre Regierung protestieren? Warum behaupten sie, dass die hohe Arbeitslosigkeit die Proteste ausgelöst habe? Weshalb wird Madrid mit Kairo verglichen? Weil in beiden Städten Menschen zelten? Erhellender ist da schon das Twitter-Konto @wikileaks. Dort wird etwa auf den Text „Spaniens isländische Revolte“ hingewiesen. Er beschäftigt sich mit den Parallelen zu Island, dessen Bürger sich weigerten, für die Schulden ihrer Banken zu zahlen.

Natürlich empören sich die Spanier über eine Welt, die weiter von Spekulanten dominiert wird. Ende 2008 rettete Spaniens Regierung die Banken mit Milliarden von Euros, die sie nicht hatte. Dann trieben der Internationale Währungsfonds, die Rating-Agenturen und die von Angela Merkel gestreuten Gerüchte, dass Spanien unter den Rettungsschirm der EU müsste, die Schulden noch einmal in die Höhe. Doch während die Zahl der Arbeitslosen ein historisches Hoch erreichte, strichen die 35 größten an der Madrider Börse notierten Unternehmen rund 50 Milliarden Euro ein, 25 Prozent mehr als 2009. Für den lautesten Aufschrei sorgte der Mobilfunkkonzern Telefónica. Er kündigte die Entlassung von 6000 Mitarbeitern an – und zahlte seinen Managern Gehälter in Höhe von 450 Millionen Euro und 6,9 Milliarden Euro an Boni. Der ökonomische Widerspruch verschärfte sich.

Zur Erklärung der Spanishrevolution muss man jedoch auf einen anderen, wichtigeren Widerspruch hinweisen: den digitalen. 92 Prozent der jungen Spanier sind Internauten (zwölf Prozent mehr als im Rest Europas). Aber nur zehn Prozent der spanischen Abgeordneten benutzen Twitter. Auch so lässt sich erklären, wa-



Mobil in Madrid. Donnerstagnacht auf der Puerta del Sol.

Foto: AFP

rum Spaniens Kulturministerin eins der rückschrittlichsten Internet-Gesetze des Planeten erlassen konnte. Der Staat darf nun eine Webseite ohne juristische Prüfung innerhalb von vier Tagen schließen. Das Gesetz löste in Spanien eine kleine Cyberrevolution aus. Im Januar 2010 wurde in Madrid „Red Sostenible“ („Nachhaltiges Netz“) als digitale Widerstands-Plattform gegründet. Kurz darauf entstand die Plattform „Nolesvotes“ („Wähle sie nicht“). Die Parteien, die dem Internet-Gesetz zugestimmt hatten, sollten an den Urnen bestraft werden. Bald schloss sich die Gruppe Anonymous an, ebenso der Filmregisseur Alex de la Iglesia, der als Präsident der spanischen Filmakademie zurücktrat. „Nolesvotes“ wurde zu einem Kristallisationspunkt der verschiedenen Bewegungen im Netz. Es braute sich etwas zusammen. Die Arbeitslosigkeit stieg weiter, die Konzerne zahlten weiter astronomische Managergehälter. Dann präsentierten die Sozialisten

und die Volkspartei ihre Kandidaten für die Regionalwahlen. Darunter: zahlreiche Politiker, die unter dem Verdacht standen, sich während des Immobilienbooms illegal bereichert zu haben.

ANZEIGE

**Martin-Gropius-Bau**  
11. März – 29. Mai 2011  
KOMPASS – Zeichnungen aus dem MoMA New York  
Eintritt frei bis 16 Jahre  
www.gropiusbau.de

Sogar der konservative Francisco Camps, Präsident der Region Valencia, lächelte unverborgen in die Kameras. Die „New York Times“ bezeichnete ihn kürzlich als spanischen Berlusconi. „Nolesvotes“ reagierte und veröffentlichte eine Spanien-Karte mit allen Korruptionsskandalen des Landes, bis ins letzte Dorf. Die Lunte war gelegt.

Wo kreuzten sich der ökonomische und der digitale Widerspruch? Wie wurde aus der digitalen Empörung analoger Widerstand? Beispielhaft hierfür steht das Kollektiv „franconohamurto.com“. Dessen Ziel: im Internet Geld aufreiben, um Werbung für den Richter Baltasar Garzón zu finanzieren, der vom Obersten Gerichtshof daran gehindert wurde, weiterhin die Verbrechen des Franquismus zu untersuchen. Dann schickte die Gruppe Estado del Malestar (Zustand des Unbehagens) ihre Mitglieder mit Megafonen auf die Straßen. Sie stiegen auf Bierkästen und sprachen wider die politische und ökonomische Klasse. Im April demonstrierte „Juventud Sin Futuro“ („Jugend ohne Zukunft“), und die Aktivisten-Plattform „actuable.es“ lancierte auf avaa.org eine Kampagne gegen korrupte Kandidaten. Gleichzeitig veröffentlichten einige namhafte Intellektuelle das Manifest „Reagiere – Zehn Gründe warum du etwas im

Angesicht der Krise tun sollst“. Das Vorwort schrieb Stéphane Hessel, Autor von „Empört euch“. Die Spanische Revolution klopfte laut an die Tür. Aber niemand schien sie hören zu wollen.

Bis die Plattform „Democracia Real Ya“ („Wirkliche Demokratie Jetzt“) für den 15. Mai Demonstrationen in mehr als 50 Städten anmeldete. Parole: „Wir sind keine Marionetten“. Der Erfolg war überwältigend. Mehr als zehntausend Personen nahmen die Puerta del Sol im Zentrum Madrids ein, und am 16. Mai waren unzählige Plätze in ganz Spanien besetzt. Die Spanishrevolution, wie sie nun hieß, brachte Twitter zum Glühen und befeuerte die Kreativität. Nur einige der Slogans: „Yes we camp“, „Das ist keine Krise. Das ist ein Überfall“, „Ihr lasst uns nicht träumen, wir lassen euch nicht schlafen“. Eine Karikatur des legendären El Roto in der Zeitung „El País“ fasste es zusammen: „Die Jungen gingen auf die Straßen und die Parteien sahen alt aus“.

Dann wurde gewählt. Die Resultate offenbarten einen Widerspruch, der gefährlicher ist als der ökonomische und der digitale. Es ist der politische Widerspruch. Die internationale Presse interpretierte den Ausgang der Wahlen so: Sozialisten gehen unter. Die nationale Presse schrieb: Sieg der Rechten.

Stärkste Partei wurde jedoch mit 33 Prozent die der Nichtwähler. In Madrid stimmte nicht einmal einer von drei Wählern für die Volkspartei, die nun die Stadt leiten wird. In Barcelona betrug die Wahlenthaltung sogar 47 Prozent, so dass Convergència i Unió (CiU) mit nur 14 Prozent der möglichen Stimmen regieren wird. Ein interessantes Detail: Die Wähler, die einen leeren oder einen ungültigen Wahlschein abgaben, sind die viertstärkste politische Kraft Spaniens.

Zum politischen, digitalen und ökonomischen Widerspruch gesellte sich der demokratische. Auf Spaniens Plätzen wird weiterhin gezeltet. Junge Erwachsene. Linke. Der eine oder andere konservative Wähler. Doch die Parteien erwähnen nicht einmal die Bewegung „15M“, die sich dank des Internets schnell internationalisiert hat. Während die Bewegung ein Referendum über die Rettung der Banken mit Steuergeldern fordert, behaupten die Politiker: „Das System funktioniert.“ Die Hellsichtigen verstehen die Spanishrevolution als Avantgarde auf dem Weg zum politischen System 2.0. Es wird partizipativer und demokratischer sein als das bisherige. Zurzeit wird im Netz die Wikipartei geboren. Gleichzeitig aber veranstaltet die spanische Volkspartei Pressekonferenzen ohne das Recht auf Nachfragen. Die Politik panzert sich. Gegen das, was draußen langsam wächst und gedeiht.

— Der Autor lebt als Publizist in Spanien und Brasilien. — Aus dem Spanischen übersetzt von Philipp Lichterbeck.

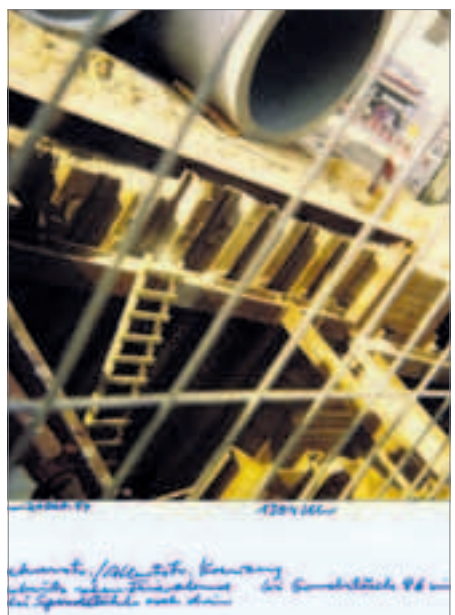
## Spinnen an der Zimmerdecke

Mit Horst Ademeit eröffnet der Hamburger Bahnhof seine Ausstellungsserie mit Einzelgängern

VON ANNA PATACZEK

Kunst wollte er nicht machen. Kämpfen schon, gegen Kältestrahlen. Die vermutete Horst Ademeit in der Luft. Als er in seine neue Düsseldorfer Wohnung zog, da gingen ihm plötzlich seine Elektrogeräte kaputt, das Brot schimmelte und er selbst bekam Ausschlag. Die Strahlen waren schuld, und so versuchte er sie oder ihre Auswirkungen zu fotografieren. Seit 1990 machte er jeden Tag ein Bild mit seiner Polaroidkamera, 6006 Stück. Auf Zeitungen arrangierte er Messgeräte, Wecker, Batterietester, Geigerzähler, später auch Kartoffeln, Äpfel, die sich unter Strahleneinfluss verändert haben sollen. Um den Rand notierte er in winziger, wuchernder Schrift seine Beobachtungen, interessante Schlagzeilen, Messergebnisse.

Das Archiv nahm er später mit ins Seniorenheim. Dort zeigte er es einer Betreuerin, die einem kunstinteressierten Arzt und der wiederum einer Galeristin, Susanne Zander in Köln, die ihn als Erstes ausstellte. Zwei Jahre vor seinem Tod, Ademeit verstarb 2010, bekam seine Arbeit Öffentlichkeit und einen Marktwert. Nun ist das Oeuvre auch im Museum angekommen. Der Hamburger Bahnhof zeigt Horst Ademeit als erste von sechs Einzelpositionen in der neuen Ausstellungsserie „Secret Universe“. Im Ostflügel des Museums für Gegenwart sollen in den nächsten drei Jahren allesamt nicht etablierte Künstler und ihr Werk vorge-



Kampf den Strahlungen. Ademeit-Arrangement, mit Polaroid-Kamera fotografiert und Randnotizen versehen. Foto: Galerie S. Zander

stellt werden. Staunend steht man vor den Reihungen an Polaroidbildern, vor dieser verschwurbelten Privatphysik. Vor den dicht beschriebenen Kalenderblättern und den Kügelchen, die er am Körper trug. Sie dienten als Abwehr der Kältestrahlen. Ademeit fertigte sie selbst, immer in einem Durchmesser von 8 Millimetern, so groß kann sich die menschliche Pupille dehnen. In Ademeits Univer-

sium fügte sich alles zu einem großen Ganzen. Seine Umgebung hielt er in seinen „Observationsbildern“ fest. Die Spinnen an der Zimmerdecke: ein beliebtes Motiv. Er notierte: „24. März 93 / 10 Uhr. Sehr ungewöhnlich! Spinnen wechseln täglich ihren Standort.“ Ademeit dokumentiert Straßenbauarbeiten und Begrünungen, die ihm auffielen: „Gängiges bzw. Standardstillleben von Efeu-Ranken.“

Wann ist einer, der sich seine eigene Welt zurechtbaut, ein Spinner? Wann ein Künstler? „Secret Universe“ agiert nicht mit Kategorisierungen wie „Art Brut“ oder „Outsider-Kunst“. Auf diese Weise steigt die Ausstellungsserie mitten in eine fundamentale Diskussion ein. Das ist spannend und kontrovers und steht einer Institution, in der sonst nur Kanonisiertes Einlass erhält, selbstverständlich ungeheuer gut.

Ademeits Lebensweg feuert das Ganze zusätzlich an, denn ein Kunstfremder ist er nicht: Geboren 1937, studierte er an der Kölner Werkkunstschule Textile Gestaltung. In den Siebzigern war er kurz bei Joseph Beuys an der Düsseldorfer Kunstakademie eingeschrieben. Doch seine Stilleben, Aquarelle und Akte soll Beuys nur als Kunsthandwerk abgetan haben. Die Tausenden von Fotos und Schriftstücke entstanden aus einem inneren Bedürfnis, dem Leben im Arbeiter- und Viertel Flingern etwas entgegenzusetzen, um an den Baustellen und dem Lärm und Schmutz nicht kaputtzugehen, es war ein „Ankämpfen gegen das Elend“. So hat es Ademeit nach seiner Entdeckung resü-

miert. Sie hat ihn, der sich nie um Netzwerke und Diskurse scherte, glücklich gemacht. Sein Werk wurde in der White Columns Gallery in New York ausgestellt, auf der Art Cologne waren seine Arbeiten in diesem Jahr ebenso zu finden.

Beeindruckend ist die Radikalität seines Schaffens, die Konsequenz. Das hat er mit anderen, etablierten Künstlern ge-

ANZEIGE

**Heute ... La Périchole**  
Operette von Jacques Offenbach

Musikalische Leitung ... Kristina Poska  
Inszenierung ... Nicolas Stemann

Karten ... 030 47 99 74 00  
www.komische-oper-berlin.de

mein. Im Katalog weist Kuratorin Claudia Dichter auf die Zahlenreihen einer Hanne Darbown oder Roman Opalkas hin, genauso wie auf die banalen Alltagsausschnitte des Fotografen William Egglestone. Ademeit dazwischenzureihen gelingt nicht ganz.

Denn dann würde man eines verlieren, das wohl auch für die Kunstwelt größte Faszinosum: Die Ehrlichkeit und Natürlichkeit dieses Schaffens, frei von jeder künstlerischen Attitüde.

— Hamburger Bahnhof, Invalidenstraße 50, bis 25. September; Di – Fr 10–18 Uhr, Sa 11–18 Uhr, So 11–20 Uhr. Katalog 24 €.

## Kurzes Glück

Stanislaw Skrowaczewski und die Philharmoniker

Im künstlerischen Prozess kann die Apokalypse ein treuer Freund sein. „Es ist ein Ende der Welt! Das traurigste von allen!“ Mit prosaischer Resignation deklamiert Matthias Goerne die letzten Zeilen aus Karl Amadeus Hartmanns „Gesangsszene“, während die Philharmoniker schon schweigen. Sie haben alles gesagt, was diese Musik zum Übel der Welt beizutragen hat. Haben sich vom 87-jährigen Stanislaw Skrowaczewski am Pult der Philharmonie durch Techno-Abgründe ziehen lassen, haben blecherne Maschinenmusik produziert, flimmernde Streicher.

Grenzen abstecken, auf Effekte setzen, darauf kommt es dem ausgewiesenen Bruckner-Experten Skrowaczewski im Kopfsatz der Dritten zunächst an. Maximales Majestoso im Blech, ein vor Streicherlyrik platzendes Seitenthema, dazwischen harte Zäsuren. Hier ist Bruckner eben doch ein konstruierender Geist. Der Pole zeigt sich als Analytiker mit Schwäche fürs große Gefühl. So wird das Adagio süßlich-schwer, in den ausladenden Gefühlswallungen der Philharmoniker vielleicht zu klebrig für diesen Bruckner. Trotz der Rückbesinnung auf den Kopfsatz hat das weiche Adagio im Finale deutliche Spuren hinterlassen. Rücksichtsvoller das Blech, flüder die Konturen. „Sie sollen das Glück rasch auskosten“, hieß es bei Hartmann. „Es wird nicht von langer Dauer sein.“

DANIEL WIXFORTH

— noch heute, 20 Uhr.